

Predigt von Pastorin Anne-Christin Ladwig – Gottesdienst am Leineberglandbalkon –
5. Juli 2020

Liebe Gemeinde!

I. Lernen von der Natur

Von der Natur zu lernen, das ist ein Trend, den es in Wissenschaft und Technik schon länger gibt. Ich habe da vor einiger Zeit mal einen Artikel zu gelesen, unter dem Titel: „Die Lehren der Natur – Was Manager vom erfolgreichsten Unternehmen aller Zeiten lernen können“.

Viele zum Teil recht aufschlussreiche Beispiele wurden dort gebracht. Am Besten gefiel mir ein Rückschluss, der aus der Beobachtung von Elefantenherden gezogen wurde. Bei den Elefanten ist nämlich eine Frau der Boss. „Wenn eine Gruppe von Dickhäutern Tausende Kilometer durch die afrikanische Steppe wandert, führt meist das älteste Weibchen, das über einen reichen Erfahrungsschatz verfügt, die anderen an.“ Das ist also ein gutes Argument für Frauen in Führungspositionen – und, nebenbei, auch ein Einwurf gegen den Jugendlichkeitswahn. Älter werden hat auch was für sich ☺

Tja, das ist Lernen von der Natur. Es gibt eine ganze Wissenschaft, die sich damit beschäftigt, die Bionik. Sie lernt von den Pflanzen etwas über Wundheilung, guckt beim Flugzeugbau vom Albatross ab und lässt sich beim Dachbau von einem Spinnennetz inspirieren.

Das ist mal eine Art von Forschung, wo wir als Christen in keinen ethischen Konflikt kommen – anders als zum Beispiel bei der Gentechnik oder der Stammzellenforschung. Bei der Bionik finden wir sogar gute Argumente für diese Art der Forschung: Natürlich ist Gott als Schöpfer ein fabelhafter Lehrmeister, natürlich hat er das alles wunderbar erdacht und ausgetüftelt. Was für Wunder kann man in der Natur jeden Tag entdecken, wenn man nur genau hinguckt!

Und außerdem – Lernen von der Natur, das ist doch für uns ein alter Hut. Dieses Prinzip der Bionik, das hat schon Jesus angewandt: Seht die Lilien auf dem Felde! Seht die Vögel am Himmel und lernt von ihnen! – wir haben es in der Evangeliumslesung vorhin gehört.

Aber – wenn wir uns schon so darüber freuen, mal mit guten Argumenten sagen zu können: Oh, hier sind wir ganz Up-to-date, dann müssen wir uns auch fragen lassen, inwieweit wir Christen denn auch tatsächlich gelernt haben von den Vögel am Himmel, von den Lilien auf dem Felde. Und – was sollten wir da eigentlich lernen?

In zwei Gedankengängen will ich dem nachgehen mit ihnen – anknüpfend an zwei Gebetstexte, die die Gedanken über die Lilien und die Vögel aufnehmen.

II. Sorge dich nicht um deine Zukunft

Das erste Gebet, gebetet von Mutter Theresa:

Oh Herr, du hast uns gesagt, dass unser Vater im Himmel für uns sorgen wird, so wie er für die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel sorgt... Lehre

uns, auf Gottes Vorsehung zu vertrauen und hilf uns, unsere menschliche Habgier zu überwinden... gib uns deinen Geist, damit wir... klar erkennen, dass wir alle vor dir mehr gelten als jede schöne Lilie oder jede singende Lerche in der Luft.

Lernen, sich nicht zu sorgen. Lernen, Gott zu vertrauen und alles, was uns am Leben hält, von ihm zu erwarten – das ist es, was Lilien und Vögel uns zeigen. Um eine Lebenseinstellung geht es, die auch uns Christen nicht leicht fällt.

Ich denke, vor allem wir Christen in den reichen Ländern haben da so unsere Probleme mit. Wer ausreichend viel besitzt, mag eher den Gedanken aus den Augen verlieren, dass wir in allem, was unser Leben ausmacht, von Gott abhängig sind.

Wir verlassen uns gerne auf unsere eigene Leistung, auf das, was wir selbst erarbeiten und erreichen können. Und bei dem, was dann noch übrig bleibt, greifen wir nach Versicherungen: Haftpflicht-, Hausrat-, Leben-, Kranken-, Berufsunfähigkeit-, Renten- und sogar: Sterbeversicherung – es ist enorm, was man mit Geld alles absichern kann und was wir es uns kosten lassen, abgesichert zu sein.

Aber – das könnte man jetzt einwenden: an diesem Spektrum sieht man doch schon, dass unsere Bedürfnisse als Mensch ganz andere sind als die einer Lilie oder die eines Vogels. Ich bin eben keine Blume, der es reicht, hübsch auszusehen und innerhalb eines Sommers zu vergehen. Und: Ich bin kein Vogel, auch wenn ich manchmal davon träume, wie ein Vogel durch die Lüfte zu fliegen, vogelfrei zu sein.

Aber diese romantische Schwärmerei vom vogelfreien Dasein entbehrt ja jeglicher Realität. Auch der Vogel ist abhängig davon, dass er jeden Tag Essen findet, dass er einen geschützten Platz hat, um seine Jungen groß zu ziehen, dass er verschont bleibt von Feinden. Nur kann der Vogel – im Gegensatz zu mir – dafür herzlich wenig tun.

Er muss sich verlassen auf Gott, dass Er ihm Nahrung gibt zur rechten Zeit – ich dagegen, als Mensch, habe die Wahl: Verlasse ich mich auf Gott? Oder verlasse ich mich auf das, was wir Menschen uns selbst an Sicherungsnetzen schaffen und von denen die Versicherungen nur ein Teil sind – denn Sicherheit kaufen wir uns mit ihnen ja nicht.

Keine Krankenversicherung kann den Krebs verhindern. Keine Haftpflichtversicherung bewahrt mich davor, anderen Menschen Schaden zuzufügen und so Schuld auf mich zu laden. Keine Sterbeversicherung garantiert mir das ewige Leben. Und keine Maske, kein Händewaschen, kann mit 100 prozentiger Sicherheit verhindern dass ich an Corona erkrankte.

Aus eigener Kraft kann ich mein Leben nicht vor solchen Situationen bewahren – und auch der Glaube kann es nicht. Es wäre falsch, Gott, den Glauben, als eine besondere Form der Versicherung zu sehen, eine Universalversicherung oder so etwas. Denn das ist der Glaube nicht.

Auch er bewahrt mich nicht vor Krankheit und Tod, nicht vor Angst und Schuld. Wer das erwartet, wird enttäuscht werden und sich vielleicht auch abwenden von Gott.

Aber im Glauben finde ich Wege, mit all dem zu leben, was mein Dasein schwer macht. Im Glauben habe ich die Gewissheit, geliebt und angenommen zu sein; Vergebung zu erfahren. Ich bekomme geschenkt, was ich nicht kaufen kann: Keine 100 – prozentige Sicherheit, aber eine innere Gewissheit: Gott weiß einen Weg für mich – und, ist er auch noch so dunkel, er geht ihn auch mit mir.

Insofern ist der Glaube doch so etwas wie eine Versicherung, aber in einem ganz anderen Wortsinn: eine Ver-sicherung, eine Zusage: Ich bin bei dir. Ich kenne dich, ich weiß wer du bist und ich Sorge für dich.

Wer in dieser Gewissheit lebt, der kann das Leben jetzt und hier als Geschenk aus Gottes Hand annehmen und leben in seiner ganzen Fülle – ohne sich einschränken zu lassen von der Sorge um den morgigen Tag. Der hat dann gelernt von den Lilien und den Vögeln.

III. Sorge dich um die Zukunft aller

Sorge dich nicht! Vertraue Gott! – das ist die Botschaft dieser Verse aus dem Lukasevangelium, die ja auch Mutter Theresa in ihrem Gebet aufgenommen hat. Auf einen ganz anderen Gedankengang nimmt uns das zweite Gebet mit, das sich auf diese Verse bezieht. Es ist das Gebet eines Straßenkindes.

Gott, ich bin's, ein Straßenkind, Erinnerst du dich an mich?

... Gott, du hast gesagt, dass ich mehr wert bin als die Vögel auf dem Feld, die du ernährst, aber ich bin hier, hungrig nach Brot und Liebe. Du hast mir gesagt, dass du mich kleiden wirst wie die Lilien auf dem Feld, aber ich bin immer noch nackt und mir ist kalt. ...

Wo es eben uns ums ging, wo wir auf uns geblickt haben und unser Leben, ändert sich jetzt die Perspektive. Wir gucken auf dieses Straßenkind, auf sein Leid.

„Lernt von der Natur“, könnte ein Zyniker da sagen, „da gilt auch das Recht des Stärkeren. Dieses Kind geht mich nichts an!“

„Da siehst du's“, könnte ein Nichtgläubiger sagen, „das spricht doch dafür, dass es diesen Gott nicht gibt und diese Verse aus der Bibel Quatsch sind.“

Oder, einer der an die Existenz Gottes glaubt: „Warum kümmert sich Gott nicht um dieses Kind? Gott ist Schuld, dass es ihm so schlecht geht.“

Als Christin kann ich, denke ich, keine dieser drei Sichtweisen mit ruhigem Gewissen einnehmen. Gucken wir noch mal auf den Predigttext: Neben dieser Ermutigung zur Sorglosigkeit steckt da ja noch mehr drin.

Diese Verse machen auch deutlich: Für Gott ist ein Menschenleben von unendlichem Wert. Mehr noch als bei den Lilien und den Vögeln, die ja auch seine Geschöpfe sind, will er das Leben für den Menschen. Es ist sein Wunsch, sein Wille, dass jeder Mensch genug zum Leben hat. Essen und Kleidung, die Grundbedürfnisse jeglichen Lebens, sollen für jeden und jede zugänglich sein. Jeder, jede soll eine Chance auf Leben haben.

Der Text mit den Lilien und den Vögeln predigt uns Sorglosigkeit – aber er predigt keine Verantwortungslosigkeit. Im Gegenteil, er führt uns die Bedeutung eines jeden Menschenlebens ganz klar vor Augen; die Wichtigkeit, die er oder sie für Gott hat.

Wenn ich mit diesem Wissen durch die Welt gehe, dann kann ich nicht achtlos an einem vorbei gehen, dem Wichtiges zu einem erfüllten Leben fehlt: etwas zu Essen, Kleidung, aber auch Wertschätzung, menschliche Wärme oder Verständnis.

Vielmehr muss ich mich doch dann fragen: was kann ich dazu beitragen, dass auch dieser Mensch etwas von der Sorglosigkeit empfinden kann, die wir von den Lilien und den Vögeln lernen sollen?

Mir fällt dazu spontan die Geschichte vom Heiligen Martin ein: Spät in einer eisigen Winternacht kam er an einem Armen vorbei, der nackt am Stadttor lag und um Hilfe flehte. Da Martin selber nichts dabei hatte außer seinem Mantel, teilte er diesen in zwei Teile und gab eine Hälfte dem Armen. - Seht die Lilien auf dem Felde -

IV. Sorglos und verantwortlich

Als Christen können wir gar nicht anders als von der Schöpfung her zu denken – und das unterscheidet uns dann schon von der Bionik. Die stellt die Natur in den Vordergrund, greift sich einen Aspekt heraus und zieht daraus eine Lehre, einen höchst individuellen Nutzen.

Von der Schöpfung zu lernen, das ist viel umfassender, das geht nur auf eine Weise, die mich und die ganze Welt gleichzeitig betrifft.

Christsein, das ist nicht nur ein individueller Heilsweg, auf dem ich sehe, wie ich selbst am besten ins ewige Leben komme. Das unterscheidet es in meinen Augen von manchen anderen Religionen und macht es so besonders. Als Christin lerne ich von der Schöpfung – lerne, sorglos, aber gleichzeitig doch auch verantwortungsbewusst zu sein. Amen